

Kurzgeschichten, Erzählungen, Texte aus dem ‚Schreibwettbewerb Telfs‘ des Telfer Kultur- und Bildungsforums

Tania Eichhorn

geb. 1979, lebt in Inzing, arbeitet als selbständige Lebens- und Sozialberaterin - liebt das Spiel mit den Wörtern

Die Bergin

Vor vielen Jahrhunderten, als wir Menschen noch die Sprache der Berge verstehen konnten, war ein altes Weiblein unterwegs, eine neue Heimat für sich und ihre Familie zu finden. Es sollte ein Ort der Stille sein, getränkt vom Wasser des Inns, genährt von den saftigen Wiesen im Schatten des heutigen Mieminger Gebirges. So kam es, dass sie nach einem langen Fußmarsch am Ufer des Inns rastete und eine interessante Diskussion der umliegenden Berge hörte.

„Wisst ihr“, sprach der Hochplattig, „hier in der Mieminger Kette bin ganz klar ich der Allerschönste! Ich bin stabil, habe Ecken und Kanten, ich bin ein richtiger Kerl! Wer mich erklimmen möchte, braucht Mut und Erfahrung!“ „Ach, sagte der Igelskopf, „was du immer hast. Sei doch ehrlich. Wer mich erblickt, dessen Atem stockt. Denn meine Hänge sind nicht so scharfkantig wie deine. Außerdem liegt ein kleiner See zu meinen Füßen. Klar spiegelt sich die Sonne im Wasser!“ „Bah, was redet ihr? Ihr bildet euch zuviel ein, denn nur ich beeindrucke wirklich!“, mischte sich die Hochwand ein. „Wer meinen Gipfel erreichen möchte, braucht Ausdauer und Kraft! Mein Fels ist brüchig und macht den Aufstieg zu einem Erlebnis. Zum richtigen Abenteuer!“ Da meldet sich von der anderen Innseite mit lauter Stimme der Rietzer Grieskogel: „Dass ich nicht lache! Mein Gipfel ist der Höchste und ihr werdet bestimmt einsehen, dass nur meine Aussicht einzigartig ist!“

So diskutierten die Berge, wer denn der Schönste, der Beste, der Massivste und Einzigartigste unter ihnen sei. Nur die Hohe Munde sprach nicht. Sie hörte den anderen einfach zu.

Das alte Weiblein saß am Ufer des Inns und schmunzelte über der Eitelkeit der Berge. „So hört, ihr Berge“, sagte sie, „blickt auf die Bergin neben euch! Still erträgt sie eure Reden. Beständig und kraftvoll liegen ihre weichen Hänge in der Sonne. Sanft ruhen die Felsen auf ihr, doch sie trägt die Last still. Sie schenkt Stärke und Beständigkeit, Glauben und Hoffnung. Schneebedeckt leuchten ihre Gipfel in der Sonne.“

Neugierig blickten die streitenden Gipfel hinab ins Tal. „Du verstehst das nicht, alte Frau!“, sagte der Hochplattig erzürnt, „hier in den Alpen regieren wir, die höchsten und schönsten Berge! Nur wer sich durchsetzt, wird gesehen und geachtet!“

„Ja, da hast du Recht!“, pflichtete ihm der Rietzer Grieskogel bei, „Man(n) muss sich behaupten! Denn nur einer kann für die Stabilität und Sicherheit sorgen. Nur einer ist der Kraftvollste!“ „Ja“, meinte das alte Weiblein und erhob sich, „da habt ihr Recht! Nur ein Berg hat die Größe mein Heimatberg zu sein! Und ich wähle sie, diese *wunder*volle Bergin!“

Stille legte sich übers Tal, denn die Berge waren sprachlos. Das alte Weiblein nahm ihr Bündel und machte sich auf den Weg zum Fuße ihrer Bergin. Fröhlich durchstreifte sie die blumenreichen Wiesen und sang liebevoll vor sich hin: „Hier will ich sein, hier will ich bleiben, mein ganzes schönes Leben lang!“

Es war der Wind, der das alte Weiblein aufschauen ließ. Er trug eine zarte Stimme ins Tal: „Ich danke dir, weise Frau! Von Herzen freue ich mich über deine Absicht hier an meinem Fuße heimisch zu werden. Ich verspreche dir, allezeit wachsam über euch zu stehen. Euch zu schützen, euch Mut und Kraft zu schenken!“ Dankbar blickte das alte Weiblein hinauf zum Gipfel ihrer Bergin und antwortete: „Demütig danke ich dir! Ich fühle in meinem Herzen, dass dies der richtige Platz für unsere Heimat ist! Ich kehre wieder und freue mich, hier an diesem *wunder*vollen Ort leben zu dürfen!“

Das alte Weiblein nahm ihr Bündel und machte sich auf den Weg zu ihrer Familie. Sie freute sich, ihnen mitteilen zu können, dass sie den idealen Platz für ihr neues Zuhause gefunden hatte – am Fuße der mächtigen stillen Bergin, der Hohen Munde.

Anna Eichhorn

geb. 2004, lebt in Inzing, besucht die 1. Klasse des Meinhardinums in Stams - ist ein kleiner Bücherwurm

Die Hohe Munde

Wenn ich aus meinem Fenster schaue, dann sehe ich den großen Berg, den Berg mit den zwei beschneiten Spitzen.

Er liegt vor meinen Augen mit seiner großen Pracht.

Er strahlt mich an und leuchtet zu mir rüber, wenn ich an meinem Schreibtisch sitze. Gibt mir Geborgenheit und Kraft.

Wenn ich dann in die Schule fahre, blickt er mir hinterher. Jetzt sehe ich ihn von hinten, das schöne leuchtende Wahrzeichen von Telfs. Es wird mich weiterhin begleiten egal wo ich gerade bin.

Im Winter mit einem sanften weißen Schneegewand. Im Sommer mit duftenden bunten Blumenwiesen.

Margit Helga Hosp

geb. 1955, lebt seit 2005 in Völs, in Pension - beschäftigt sich seit frühester Jugend mit Zeichnen, Malen und vor allem mit Literatur.

Teil eines langen feuerheissen Sommertages

Übel ist ihr, unglaublich übel. Das vierte Mal torkelt sie aus dem Bett, die Hand vorm Mund, alles dreht sich. Wie kommt sie nur rechtzeitig zur Klomuschel, damit das ganze Unheil nicht am Boden landet? Gerade noch geschafft hat sie es, hängt mit dem Kopf über der Schüssel, Tränen laufen ihr übers ganze Gesicht. Wie kommt sie da wieder weg, so schwach und zittrig, die Kloschüssel festhaltend, weil vielleicht so das Karussell endlich stehenbleibt? Nein, nicht betrunken ist sie, hat ja nur ein halbes Glaserl getrunken, gestern bei dem Treffen mit der hohen Politik. Die Brötchen, ja das konnte es sein, waren die nicht in Ordnung? Aber dann wird es lustig, dann gibt das eine Massenspeiberei, nicht auszudenken wäre der Skandal, wie peinlich das doch wäre: ein Buffet mit verdorbenen Brötchen. Da war doch alles dabei, was Rang und Namen hat in der Tiroler Landespolitik, der Gastgeber ein Telfser Wirtschaftsmagnat und sogar der Bundesminister war dort – und dann verdorbene Brötchen am Buffet? Na, Prost Mahlzeit. Das gäbe einen Skandal, nein eher doch nicht, wenn es nämlich die Brötchen vom Buffet waren, dann erfährt es sicher niemand, dann werden sie das vertuschen, nicht auszudenken wie peinlich das wäre. Kurz flachten diese Gedanken auf, dann ist sie schon wieder weggeglitten in ohnmachtsgleiche Schwärze.

Irgendwann hört sie weit weg ihr Handy läuten, ist kaum fähig abzuheben. Ihre Tochter will sie etwas fragen, steht dann plötzlich vor ihr, sagt andauernd, Mama du gehörst ins Krankenhaus, bist ja schneeweiß im Gesicht. Nein, nein, nicht ins Krankenhaus will sie, das waren doch nur die Brötchen, das ist doch nur Montezumas Rache. Morgen ist das wieder gut, brabbelt sie vor sich hin, und wieder versinkt alles rund um sie in tiefe Schwärze. Vier Sanitäter stehen plötzlich wie hergezaubert rund um ihr Bett, einer sagt, das sei sicher kein verdorbener Magen, untersuchen sie, messen Blutdruck und Puls, ziehen sie dann an, fragen, ob sie laufen könne. Nein, laufen kann sie nicht, natürlich nicht, wieder wird alles schwarz in ihrem Kopf, dazwischen mischen sich Fetzen von Stimmen und Gedanken-gewirr. Jemand setzt sie in einen Stuhl, trägt sie irgendwohin, drei junge kräftige Burschen. Die Rettung fährt, wieso so schnell, wieso so lange? Innsbruck ist doch nicht so weit weg. Was machen die nur für ein Theater, denkt sie, das ist doch nur Montezumas Rache, so nennt man doch die „Vierundzwanzig-Stunden-Speiberei“, morgen ist wieder alles weg, wie ein Spuk, alles wieder gut und vorbei. Zwischendurch kommt wieder der schwarze Nebel, und dann geht alles so schnell, Blutabnehmen, Ultraschall. Nein, sagt jemand, das ist kein verdorbener Magen, das waren nicht die Brötchen vom Buffet, das ist das Herz. Schlimm schaue es aus, da bleiben müsse sie im Krankenhaus, ein paar Tage wohl, oder länger.

Na toll, und draußen hat der Sommer begonnen, endlich der

Sommer und zwar heftig mit einer Hitze wie im Süden, wie im Urlaub. Gleissende Hitze seit Tagen, mitten in den Bergen, so ungewohnt, dafür sind die Tiroler nicht gemacht. Heiß war es gestern schon den ganzen Tag, dreiunddreißig Grad hat es noch, als sie um neunzehn Uhr aus dem Zug steigt am Bahnhof in Telfs. Ob sich das überhaupt ausgeht, um halb acht fängt die Veranstaltung an. Ob das stimmt? Was Google sagt, dass es nur ein fünfzehn Minuten Fußweg ist bis zur Thöni Akademie, bezweifelt sie. Vorsichtshalber fragt sie jemanden, der neben ihr aus dem Zug gestiegen ist. Nein, das geht sich nicht aus, wenn sie schnell gehe oder laufe, schaffe sie es vielleicht in fünfundzwanzig Minuten. Oje, schnell gehen oder laufen, das wird schwer. Gut geht es ihr nicht, schon seit Tagen ist sie viel zu schwach und dauernd wird ihr schwarz vor den Augen, besonders, wenn sie sich auch nur ein bisschen anstrengt. Ach was, wird schon gut gehen, denkt sie und läuft los. Schon nach ein paar Metern wird der Atem kürzer, laufen ihr Wasserperlen über die Stirn und über die schön getuschten langen Wimpern in die Augen. Gott sei Dank, hat sie wasserfeste Wimperntusche genommen, wie grässlich sähe es aus, wenn schwarze Rinnsale sich den Weg über ihre Wangen bahnten. Schon über zehn Minuten ist sie unterwegs, die Sonne knallt unbarmherzig vom strahlend blauen Himmel, kein Schatten bietet sich zum Schutze an. Google hat wirklich keine Ahnung von Telfs, das kann doch nicht stimmen, der Weg ist doch nicht richtig. Noch einmal fragt sie eine freundliche Frau nach dem Weg. Ja, wenn sie sich sehr beeile, könne sie es schaffen, dort droben, ob sie die Schrift sehe, da ist die Thöni Akademie. Jetzt muss sie doch los sprinten. Gott im Himmel hilf, dass ich nicht mitten in Telfs zusammenbreche und am Boden liege, so flitzen die Gedanken durch den überhitzten Kopf. Weiter kämpft sie mit der steilen Straße, der Hitze und dem Wasser, das unaufhörlich aus all ihren Poren rinnt. Endlich, noch um die eine Ecke, und sie hat es geschafft. Es ist zwei Minuten vor halb acht, als sie vollkommen außer Atem und klatschnass die Eingangshalle betritt. Der ihr freundlich zur Begrüßung die Hand entgegenstreckenden Dame vom Veranstalterteam kann sie nur stammelnd erwidern, später sehen wir uns, ich bin zu Fuß vom Bahnhof hergelaufen und vollkommen fertig vom langen Weg, muss mich zuerst dringend erfrischen. Fix und fertig lehnt sie sich an das Waschbecken, kämpft sekundenlang mit der herannahenden Schwärze in ihrem Kopf, lässt eiskaltes Wasser über ihre Handgelenke laufen, atmet tief durch. Geschafft, es geht wieder, denkt sie, zieht die Lippen nach, mit einem letzten Blick in den Spiegel strafft sie ihren Körper und schreitet in Richtung Sitzplätze. Sie schüttelt im Vorbeigehen die Hände von Landeshauptmann, ihr gut bekannten Politikern, Parteifreunden und Freundinnen, nimmt aber kaum wirklich wahr, wer anwesend ist. Dass sie dann doch sicher und ruhig auf dem bequemen Sessel sitzt überrascht sie dennoch und sie hört gespannt dem zu, was da vorne auf der Bühne gesagt und besprochen wird. Trotz allem ist sie aber doch froh Freunde zu treffen, die relativ bald nach Hause streben und sie mit nach Innsbruck nehmen. Zu heiß ist es ihr, um sich - trotz delikatem Buffet und Eis gekühlten Getränken - in dem Saal, auf dessen Dach den ganzen Tag die

Sonne brannte, noch lange aufzuhalten. Sie will trotz früher Stunde nach Hause, am besten sollte sie sich niederlegen, zwischendurch wird ihr immer noch etwas schwarz vor Augen. Und dabei hatte sie noch gar keine Gelegenheit, ein paar Worte mit dem jungen Bundesminister und dem Landeshauptmann zu wechseln. Egal, die Gelegenheit ergibt sich sicher ein anderes Mal. ein anderes Mal, wenn es ihr besser ging war dafür sicher Zeit.

Ein paar Tage zuvor hatte die Nachbarin gefragt, ob sie etwas schreiben wolle, da könne sie mitmachen, ein Schreibwettbewerb, über Telfs müsse sie halt etwas schreiben, das sei Bedingung. Im ersten Moment wusste sie nicht, was sie über Telfs schreiben könnte, aber dann, wieder im Liegestuhl, fällt ihr etwas ein, worüber sie schreiben könnte – über ihren Vater und den Berg, den großen runden Berg, der überall war. Klein war sie noch, sehr klein, grad erst in die Schule gekommen, daran erinnert sie sich noch genau und an die vielen Wochenendausflüge mit der Familie. Schöne Ausflüge haben sie gemacht mit dem Vater, im hellblauen alten Fiat Multipla. Der Vater hatte ihn umgebaut, damit die ganze Familie darin Platz hat. Der Multipla hatte eine schräge Kofferraumtüre, keinen Kofferraum direkt, der bestand einfach aus dem Platz hinter den Rücksitzen, und dahin hat der Vater eine Holzbank gezimmert und eingebaut, dann war in dem Auto genug Platz für ihn und Mutter vorne, für vier der Kinder auf den Rücksitzen und auf der eingebauten Holzbank stand das Obergestell vom Kinderwagen mit dem kleinen Baby, festgezurrnt mit einem Hosengürtel, nichts rutschte da mehr hin und her, da konnte dem Baby nichts passieren – es ist Gott sei Dank auch nie etwas geschehen. Damals hatten sie auch noch nicht die spinnerten juristischen Haftungsprobleme, da war es noch unkompliziert und normal, die Schutzengel hatten halt mehr Arbeit damit nichts passiert. Wenn die Schutzengel nicht fleißig aufpassen und rechtzeitig da sind, dann nützt auch heute der ganze Sicherheits- und Haftungszirkus nichts, dann passiert halt trotzdem etwas.

Schön waren die Ausflüge, entweder ging es ins Außerfern, die Verwandten vom Papa besuchen, oder an die Inn Auen zum Picknicken, Wasser plantschen und Spielen auf der Wiese. Und immer war da Telfs im Spiel, weil bei beide Male mussten sie zuerst nach Telfs beim einen Mal rein und irgendwo rechts abbiegen und beim anderen Mal ganz durch Telfs hindurch, weil die schönsten Plätzchen am Inn, die waren dahinter. Und da war immer auch ein Berg dabei. „Schau, siehst den großen Berg? Das ist die Hohe Munde“. Ein anderes Mal fuhren wir zurück aus dem Außerfern, für mich also eine ganz andere Richtung. „Schau einmal, Madl, siehst dort drüben den großen Berg? Das ist die Hohe Munde“. Ein drittes Mal fuhren sie, nicht mehr ganz genau erinnern kann sie sich, irgendwo bei oder nach Imst und ihr Vater sagte wieder „Schau, siehst den großen Berg? Das ist die Hohe Munde“. Was, schon wieder dieser Berg, diese Hohe Munde? Aber das gab es doch nicht, der Berg konnte doch nicht überall sein. Sie wohnte mit ihrer Familie in Innsbruck, in einem Haus am Inn. Wenn sie dort aus dem Kinderzimmerfenster blickte, war dort ein Berg, der mit dem Hafelekar und der Seegrube, und daneben war die Frau

Hitt. Der Berg war nur dort, denn wenn sie mit dem Vater bei der Goti in Hall war, dann war der Berg mit dem Hafelekar nicht auch da, der war immer noch in Innsbruck vor ihrem Kinderzimmerfenster. Aber dieser Berg da, diese Hohe Munde, der war überall? Sie glaubte allmählich, ihr Vater wolle sie nur hänseln und sagte kühn, dass sie ihm das nicht glaube, denn beim letzten Mal habe er vor Telfs gesagt, das sei die Hohe Munde und ein anderes Mal am Rückweg vom Außerfern und da, wo sie jetzt sind, sei ja ganz, ganz wo anders. Ihr Vater lächelte verschmitzt und Freude blitzte auf in seinen tiefblauen Augen: „Hast gut aufgepasst, bist ein gescheites Madl. Aber, der Berg ist wirklich überall da, wo ich dir gesagt habe, der Berg ist riesengroß und deswegen kannst du ihn überall sehen“. An seinem nächsten freien Nachmittag holte er einen Atlas aus der Bücherei und fuhr mit seiner kleinen wissbegierigen Tochter mit dem Finger auf der Landkarte rundherum um den großen Berg.

Ja, darüber könnte sie schreiben. Aber jetzt, jetzt könnte sie noch etwas über Telfs schreiben, jetzt könnte sie auch noch darüber schreiben, wie die Schutzengel sie zurückgeholt haben, nach ihrem beinahe letzten Ausflug nach Telfs. Den Ausflug nach Telfs, wo sie eingeladen war zu einer großartigen Veranstaltung in der Sky-Lounge der Firma Thöni, ein überaus interessanten Vortrag und eine Diskussion mit dem Landeshauptmann und dem jungen Bundesminister. Eine in allem gelungene Veranstaltung, wo die Brötchen auf dem Buffet vollkommen in Ordnung waren, weil außer ihr hatte kein Mensch auch nur das geringste Speiberei-Problem (außer, der eine oder andere der Herren oder auch Damen hätte zu viel Alkohol erwischt, aber davon hat sie absolut nichts gehört und sonst natürlich auch niemand).

All dies geht ihr durch den Kopf in den lichten Momenten, immer wieder durchbrochen vom Hinabziehen in schwärzliche Nebel, von ohnmachtsgleichem Weg Dösen. Links und rechts hängen Drähte von ihrem Körper, ziehen die grünen, blauen und gelben Linien ihre zackigen Kurven an den Monitoren, tropft die Infusion langsam und stetig in ihre Venen. Sie muss es ja nicht gleich entscheiden, worüber sie schreiben wird für den Schreibwettbewerb, sie hat ja noch bis zum Silvesterabend Zeit, denkt sie noch, bevor sie wieder weg sinkt in den alles umhüllenden Nebel in ihrem Kopf. Dafür hat sie noch Zeit, hat ja noch so viel Zeit.

Fenny Estmeister

geb. 1953 in den Niederlanden, lebt seit 1976 in Telfs, in Pension - in der Schule waren es fantasiereiche Aufsätze, später Reisetagebücher und jetzt immer weniger werdende Briefe in die alte Heimat, daher war es Zeit für eine Erzählung.

und es wurde Telfs.....

Es war ein dunkler, kalter Novembertag, als ich mich mit dem Motorrad Telfs näherte. Die Finger krampften sich um die Griffe des Lenkers, die Zeitungen, die ich mir vorsorglich unter die Jacke geschoben hatte, konnten die Kälte nicht mehr abhalten.

Ab Innsbruck war es noch schwieriger geworden den Weg nach Telfs zu finden, denn nur einmal war ich hier mit dem Zug vorbeigefahren. Eine Autobahn bis Telfs gab es damals noch nicht. Im schwindenden Licht schlang sich die Straße an den Bergen entlang. Ich kam nach Zirl und war mir nicht mehr sicher wo Telfs genau liegt.

Letztlich hatte ich es geschafft, tausend Kilometer lagen hinter mir und vor mir lag Telfs. An der Kreuzung Anton-Auer-/Bahnhofstraße, beim Farbengeschäft war der vereinbarte Treffpunkt. Aber was erwartete mich in diesem, mir unbekanntem Telfs? Ein Freund? Arbeit? Ein neues Leben? Ja, sprach er vielleicht sogar Englisch, als er mich willkommen hieß? Trotzdem verstand ich ihn überhaupt nicht. Er, der Norbert, sprach immer nur von "dear". Ewigkeiten später habe ich dann begriffen, dass er jedesmal nur "dir" gesagt hatte.

Dieses Farbengeschäft sollte dann einige Wochen später noch eine spezielle Rolle spielen.

Mein erster Heiliger Abend in Telfs. Bis zwölf Uhr waren die Geschäfte geöffnet und alle Freunde trafen sich bei Norbert im Farbengeschäft. Schräg gegenüber wohnte ein Bauer, der einen besonderen Schnaps brannte und verkaufte. Diese "Thaler-Bubi-Mischung" wurde geholt und an Bekannte und Passanten ausgeschenkt. Franz verteilte großzügig nicht verkaufte Rosen und Rudi versicherte mir: so feiert man in Telfs, mit Blumen und Schnaps. Es wurde später und später.

Ich wollte meinen ersten Tiroler Heiligen Abend feierlicher verbringen. Leider dann ohne meinen Freund Rudi, der irgendwann spät abends total abgefüllt von seinen Freunden heimgebracht wurde.

Es ist dann doch noch alles gut geworden. Den Rudi habe ich ein Jahr später geheiratet. Der Norbert war unser Trauzeuge und vom Franz die Frau wurde meine beste Freundin.

So bin ich dann wegen der Liebe in Telfs hängen geblieben. Arbeit habe ich auch bekommen und ein gutes halbes Leben ist vergangen.

Es hat mehrere Jahre gedauert, bis ich die Telfer sprachlich richtig verstanden habe und nehme an, dass sie es immer gut mit mir gemeint haben. Nie habe ich Probleme gehabt mit Menschen in Kontakt zu treten und mich akzeptiert zu fühlen. Die Telfer sind nicht stur.

Ich hatte den Vorteil in der Trafik meiner Schwiegereltern zu arbeiten und dadurch mit vielen Leuten ins Gespräch zu kommen. Am Anfang wollten alle "die Neue von Rudi" sehen,

die mit dem Motorrad gekommen war. Sie machten ihre spaßigen Bemerkungen, aber es war noch ein weiter Weg für mich, den Dialekt zu verstehen. Als ich dann im ersten Winter mein Knie verletzte, einen Gips bekam und daher nur eine kurze Hose trug, war die Aufregung unter den Kunden groß und die Trafik zu klein.

Was mir sprachlich auch Schwierigkeiten bereitete waren die Hausnamen. Ich kannte diesen Brauch nicht und im Geschäft war es noch normal, dass "aufgeschrieben" wurde. Deshalb kam es vor, dass von ein- und derselben Person drei Zettel im Schuldenbuch waren. Einer unter dem Schreibnamen, einer mit dem Hausnamen, und einer unter "alter Mann mit Schnauz und Pfeifenraucher".

So kamen manchmal mehr „Schuld-schillinge“ zusammen als uns lieb war.

So sind die Jahre gekommen und vergangen. Meine Schwiegereltern liegen inzwischen am Telfer Friedhof an der Kirchenmauer begraben, die Trafik wurde nach zweiunddreißig langen, aber schönen Jahren, an die Monopolverwaltung zurückgegeben. Rudi und ich sind nun mit unserem Hund auf allen Wegen und Steigen rund ums Dorf unterwegs und Telfs hat aus mir eine Telferin gemacht.

Manchmal frage ich mich oder es fragen andere, was wäre wenn....

Warum es gerade Telfs geworden ist, ist eine andere Geschichte.

Ich machte erstmals in Tirol alleine eine Hüttentour und war im Gaistal unterwegs Richtung Meilerhütte. Das Wetter wurde immer schlechter und ich entschloss mich, auf der Ochsenalm Schutz zu suchen. Dorthin kam auch Rudi, der am Schüsselkar klettern war. Ein Unwetter zog auf, aber in der Hütte war es warm und gemütlich. Jäger, Wilderer, Bergler und andere abenteuerlustige Einheimische saßen einträchtig in der Stube und viele Geschichten machten die Runde. Es standen immer "Budelen" Schnaps vor mir auf dem Tisch und ich habe geglaubt, die muss man anstandshalber austrinken, aber immer war das Glaserl dann wieder voll. Vom Weitergehen war dann keine Rede mehr und irgendwie und irgendwann sind wir dann im Matratzenlager gelandet.

Am nächsten Tag war das Wetter wieder gut. Rudi und ich sind zusammen dann weiter auf die Hohe Munde gegangen. Als ich vom Gipfel aus dieses nette Dorf in der Tiefe liegen sah, war es um mich geschehen und Telfs war endgültig in meinem Herzen.

Telfs ist zum Leben ein guter Ort. Telfs ist offen und man findet auch die Geborgenheit, die mit dem Leben auf dem Land zusammenhängt.

Die Menschen sind geschäftig, aber nicht hektisch. Man ist aufgeschlossen, und hat noch das Gefühl für gewachsene Werte.

Der Blick sollte aber auch über die Berge gehen und endet nicht am Tschirgant. Telfs ist nicht der Anfang und das Ende der Welt. Es ist ein Stück Heimat geworden, wo ich mich wohl fühle. Von hier aus lässt sich der Horizont in allen Richtungen erweitern.